

Neuer Mut

Autor(en): **Walther, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom Großvater Götschi zum Antoniustag hatten bringen müssen.

„Oh, es wird wieder Antonitag,“ lächelt der Pfarrer ins leere Gestell hinein.

Neuer Mut.

Hier oben, zwischen tiefverschneiten Bäumen,
wo kaum ein Mensch den stillen Frieden stört,
da ist der Ort, der mir allein gehört:
da kann ich ruhen, kann ich einsam träumen!

Ich steh in Schnee und Eis, schau in die Ferne,
wo Zacke sich an schrofte Zacke reiht,
wo weder Wiese noch ein Baum gedeiht:
auffchauend in das dunkle Reich der Sterne.

So war Antonius, und wenn ich früher sagte,
dieser Pfarrer sei ein Mann der Gewöhnlichkeit
gewesen, so füge ich jetzt bei, aber sehr oft von
der heiligen Gewöhnlichkeit eines Kindes.

(Fortsetzung folgt.)

Und kochte auch das Blut in meinen Adern,
dort, wo die Menschen mit dem Schicksal hadern —
inmitten der Natur verehbt mein Beben!

Ich bin allein! Das Höchste steht mir offen!
Das müde Herz darf endlich wieder hoffen
und faßt aufs neue Mut zu edlem Streben.

Max Walther.

Osterhoffnung.

Die Evangelien berichten uns, daß der Erlöser der Menschheit nach dem martervollen Kreuzestode auf Golgatha in ein neues Felsengrab gelegt wurde, wie aber nach drei Tagen eines der unbegreiflichsten Wunder der Weltgeschichte erfolgte, die siegreiche Auferstehung Jesu von den Toten! Wie das Auferstehungswunder selber vor sich gegangen ist, bleibt ein undurchdringbares Geheimnis. Aber trotz allem redet Christi Grab eine gewaltige Sprache, welche alle Schmerzenslaute und alle Totenklage der Menschheit übertönt. Ja, diese Sprache ist stärker als die Stimme des Widerspruches, den menschlicher Unglaube ihr entgegensetzt. Es redet zu uns, und seine Rede ist ein Triumphgesang, und seine Sprache ist ein Siegeslied, und seine Worte bedeuten Leben, Freude, Hoffnung: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ „Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“, so erschallt es von dem Grabe im Garten Josefs her, und wenn sonst aus Gräbern der Modergeruch der Verwesung uns anweht, so geht von ihm der Hauch eines neuen Lebens aus! Es weht gleichsam ein geistiger Frühlingwind von ihm, der die Tränen trocknet und Glauben und Hoffnung weckt in unseren Herzen.

Wenn wir darum vielleicht gerade zur Frühlings- und Osterzeit die Gräber unserer Lieben besuchen, so gehen wir im Geiste zuerst mit den frommen Frauen zu dem Grabe Jesu, damit es Ostern in uns werde. Erst der Glaubensgang zu dem Grabe des Erlösers, dann wird der Liebes-

gang zu den Gräbern der Unserigen und zu unserem eigenen ein Hoffnungsgang. Der Auferstandene hat gleichsam aus seinem Grabe in Jerusalem einen geöffneten Kerker, einen Vorhof der Ewigkeit und eine Verkündigungsstätte der Erlösung gemacht! Als die biblischen Frauen am Ostermorgen zum Grabe Jesu kamen, erstaunten sie sehr. Denn der schwere Stein war abgewälzt, und die Grabhüter waren verschwunden. Etwas Unerhörtes war geschehen! In dem Grabe hatte sich neues Leben geregelt und mit Macht die Fesseln gesprengt, die es für immer binden sollten, wie das Samenkorn, wenn es keimt, die Erde durchbricht. — Der Gekreuzigte, er war wieder lebendig geworden und auferstanden, eine wunderbare Tatsache der Geschichte, aber nicht wunderbarer als die ganze Persönlichkeit dessen, von dem sie berichtet wird! Die wunderbare Öffnung jenes Felsengrabes in Jerusalem bedeutet auch die Öffnung unserer Gräber. Für uns hat Christus den Tod besiegt und des Grabes Riegel durchbrochen. Auch unsere Gräber sollen sich dereinst öffnen. Über unsern Christengräbern steht nicht mehr die Inschrift: „Ihr, die ihr eingeht, lasset alle Hoffnung fahren!“ Dieses Wort Dantes kann wohl über dem Höllentore stehen, aber nicht mehr über den Gräbern. Jetzt steht ein Ausgang offen, ein Ausgang zu neuem Leben, zum Leben der Ewigkeit! So sind denn die Gräber unserer Heimgegangenen gleichsam Prediger der Christenhoffnung, Sinnbilder zum ewigen Leben in einer andern, besseren Welt. Denn Christus hat durch seine glorreiche Auferstehung dem Tode die Macht genommen.

Adolf Däster.